

Trotz Hürden endlich eigene Pfarrei

Jubiläum der Pfarrei Lüchingen: Was während 100 Jahren gährte, wurde vor 30 Jahren eingeweiht ...

Am kommenden Sonntag wird das 30jährige Jubiläum der Pfarrei «Maria, Königin des Friedens» gefeiert, mit einem Festgottesdienst um 9.30 Uhr. Dieser wird musikalisch mitgestaltet vom Marbacher Kirchenchor. Zum anschliessenden Apéro spielt die Stadtmusik Altstätten auf, das gemeinsame Mittagessen auf dem Kirchplatz umrahmen die «Jungen Stadtmusikanten». Für die Kinder organisiert die Jugendgruppe einen Spiel-Parcours.

«Wo Gott und Mensch sich begegnen, da ereignet sich das, was die Heilige Schrift "Kirche" nennt. Das Wort "Kirche"

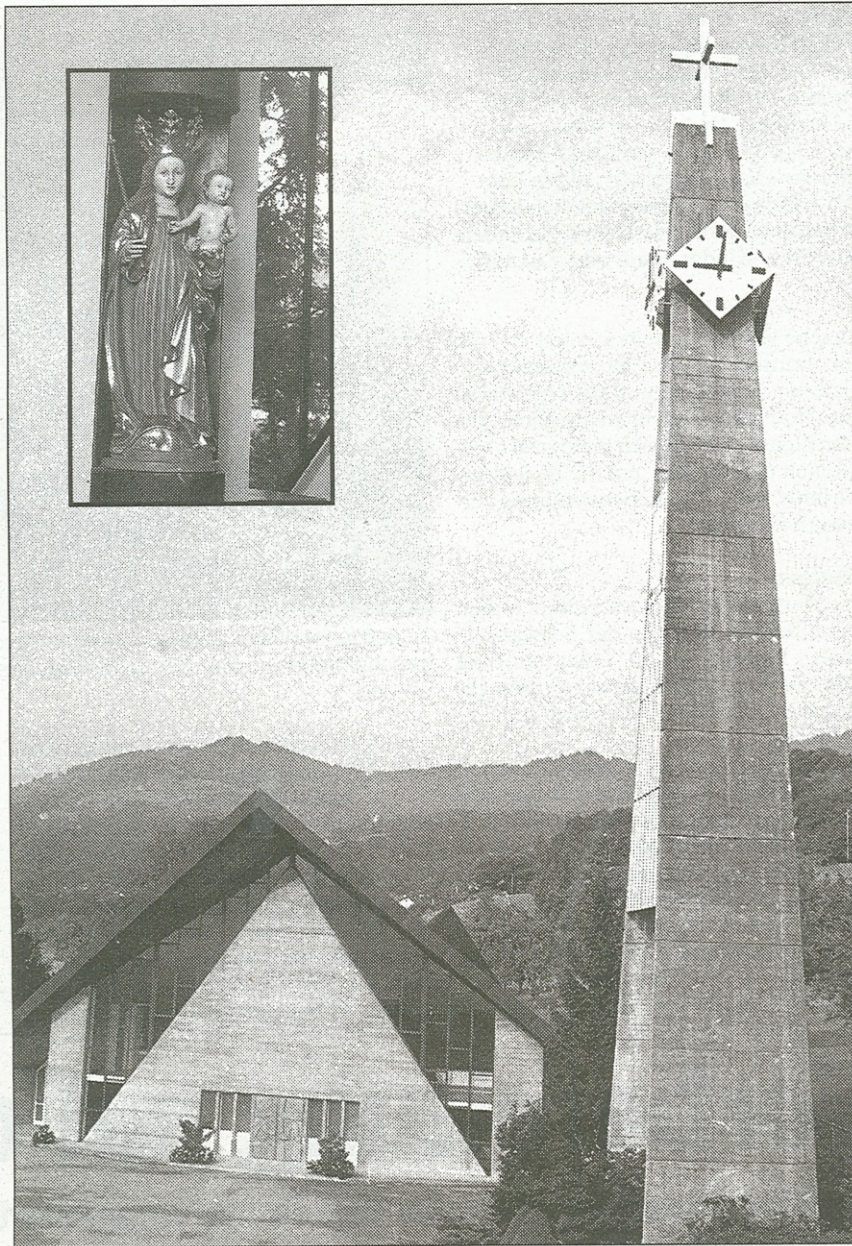
HEIDI HANGARTNER

(ecclesia) bedeutet das von Gott und für Gott zusammengerufene Volk. Kirche ist Gemeinschaft, Versammlung der Menschen, dem Ruf Gottes Antwort geben durch Glaube, Hoffnung und Liebe. Aber die Gottesdienste sind nicht das Einzige, was eine Pfarrei zu leisten hat. Die Gemeindeglieder müssen sich auch ausserhalb des Kultraumes begegnen können zum Gespräch, zur religiösen Weiterbildung und zur gegenseitigen Ermunterung; irgendwo muss die Pfarrfamilie daheim sein. Darum braucht es ein Pfarreiheim.» Mit diesen Worten dokumentierte der erste Lüchinger Pfarrer, Zeno Helfenberger selig, in der Gedenkschrift zur Vollendung der Maria-Friedens-Kirche 1966 und des Pfarreiheims 1971 die Wichtigkeit eines Pfarreizentrums. Wie das neue Gotteshaus in seiner Form etwas Neues und Einmaliges war für die Bevölkerung, war auch der erste Pfarrer, Zeno Helfenberger, im Hinblick auf das Konzil ganz auf das Neue ausgerichtet.

Helfenberger dankte in jener Schrift der grossen Schar von Wohltätern, die nach 100jährigen Mühen die Errichtung des «Zeltes Gottes» bei den Gläubigen im Dorf Lüchingen ermöglichten. «Ein besonderer Dank an die unentwegten Spender, die auch nach der Gründung der Pfarrei mitgeholfen haben, das Pfarreiheim zu bauen, das ohne Steuergelder finanziert werden konnte.» Mit den Worten von Papst Paul VI. ermunterte Helfenberger seine Schäflein: «Der Mensch muss dem Menschen begegnen; aber als Brüder und Schwestern müssen sich die Menschen begegnen, als Kinder Gottes.» Dank der ungebrochenen Spendefreudigkeit der Bürgerschaft konnte auch die Sanierung des Pfarreiheims 1994 ohne Steuererhöhung finanziert werden.

«Wo ein Wille ist ...»

Bereits vor 100 Jahren geisterte in den Köpfen der Lüchinger der Wunsch nach



Die Maria-Statue in der Kirche in Lüchingen.

Foto: hhl

einer eigenen Kapelle. Nach stetem Auf und Ab von Hoffnung und Enttäuschung sprach man 1938 vom Bau einer Kirche für Marbach und Lüchingen gemeinsam, in der Mitte zwischen beiden Dörfern. Die Kapellgenossenschaft Lüchingen hätte diese Lösung begrüsst. Doch die Kirchgenossen von Marbach lehnten den Vorschlag kategorisch ab; was neben der eigenen Kirche im Dorf auch verständlich war. Im Jahre 1947 wurde Lehrer Karl Stolz als Aktuar der Kapellgenossenschaft gewählt. An seiner ersten «Bürgerversammlung» vom 26. Oktober 1947 wurde dem Kauf des Bodens für den zukünftigen Kirchenbau zugestimmt.

Dieser Markstein war die treibende Kraft für sein Wirken als zukünftiger Präsident der Genossenschaft. Im Jahre 1956 wurde Karl Stolz in dieses Amt gewählt.

Der Kirchenbau und die Gründung einer eigenen Kirchengemeinde sollte zu seinem eigentlichen Lebenswerk werden. Ehemalige Schüler erinnern sich, wie ihr Lehrer immer und immer wieder um Spenden bat und Bettelbriefe verschickte. Während seines Jahrzehnte dauernden, unermüdlichen Einsatzes für die Kirchengemeinde half ihm sein Leitsatz: «Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg!» Seine Beharrlichkeit hat sich gelohnt. Dank unzähligen kleinen und grossen Spenden

sowie den Beiträgen des Administrationsrates konnte bereits im Jahre 1978, im dreizehnten Jahr nach dem Kirchenbau, die letzte Schuldenrate getilgt werden.

Endlich grünes Licht

Lange bevor die Administration in St.Gallen grünes Licht zum Kirchenbau gab, liessen die Lüchinger im Mai 1950 von Architekt Ponti, Bütschwil/Altstätten, ein Projekt ausarbeiten – die «Hügelkirche» war geboren! Ein erster Schritt zur Ablösung von Marbach tat am 12. Dezember 1957 Bischof Josephus Hasler. In einem Schreiben an die Kapellverwaltung genehmigte er den Bau von Kirche und Pfarrhaus. Mit der Fertigstellung der Kirche sei auch die Gründung einer eigenen Pfarrei vorgesehen. Dies sollte in der Zwischenzeit vom Administrationsrat geprüft werden. Im Frühjahr 1965 kam endlich grünes Licht aus St.Gallen; mit dem Kirchenbau konnte begonnen werden. Ein für die damalige Zeit unwahrscheinlich fortschrittlicher Sakralbau nahm Gestalt an; die Opposition dagegen hatte sich im Dorf auf einzelne Personen beschränkt. An der Kircheneinweihung vom 11. September 1966 waren die Leute vom Resultat begeistert. Vorher, am 21. August 1966, waren die von vier Lüchingern gestifteten Glocken bei strömendem Regen von der Schuljugend an ihren Bestimmungsort befördert worden.

«Konzilskirche» im Spiegel der Farbfenster

Im neu erstellten Gotteshaus wurde die sich anbahnende Liturgiereform sichtbar. Ein wesentliches Merkmal dieser Wandlung war die Hinwendung zur konzentrierten Grundrissform. Dadurch wird die Gemeinde zwangsläufig zum Altar hingelenkt. Das Privileg des Kostbaren bleibt dem Chor vorbehalten; das übrige schmiegt sich diesem in aller Bescheidenheit an. Weil das Gotteshaus zur Zeit des zweiten Vatikanischen Konzils gebaut wurde, war es für den Künstler Albert Wider selig naheliegend, durch die Sprache der Farbfenster vom Konzilsgeschehen zu erzählen. Wichtige Gedanken des II. Vatikanums werden darin der Nachwelt durch die Wiedergabe alter und moderner Kirchengeschichte überliefert. Der freistehende Glockenturm, einem Obelisk ähnlich zum Himmel ragend, steht als Bindeglied zwischen Kirche und Schule. Die Krone, durch eine Kreuzblume gebildet, weist in alle vier Himmelsrichtungen. Trotz der kontrastierenden Form bildet der Turm zusammen mit dem Hauptbau ein harmonisches Ganzes.